



Abend-

Zeitung.

244.

Freitag, am 10. October 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

S z e n e n.

[Fortsetzung.]

Der trübsinnige Wesler wandelte heute, wie gewöhnlich nach vollbrachtem Tagwerke, um die Stadt und traf auf seinen Beichtiger, der eben aus einer offenen Gartenthür trat, ihn begrüßte und im Namen der Nothleidenden mit Innigkeit für übersandte fünfzig Thaler dankte. Die Gabe kommt vom Grafen Gasto, erwiederte jener: dessen Sachwalter ich bin, der eben, als ich bei ihm war, einen Solosänger kaufen wollte und mir sofort das übersandte Gold zu jenem Behufe einhändigte, als ich die Bemerkung hinwarf, daß ein Segenspruch erquickter Armen viel einbringlicher als die glücklichste Hasenjagd sey. Der Prediger belobte seinen heilsamen Freimuth, versicherte, den Geber von der zweckmäßigen Verwendung der Summe unterrichten zu wollen und ging, Wesler aber warf einen Blick durch das Pfortchen und sah seine Freundin Unthal in der nahen Laube, denn es war der Garten ihrer Wohnung, dessen Hinterthür auf das Feld traf. Sie nickte ihm so freundlich, die magischen, vom Wohlwollen erglänzenden Augen fragten so einladend, ob er nicht näher zu kommen gedanke, daß er, wie von Geisterhand gezogen, unwillkürlich eintrat, die Pforte, der argen Welt wegen, hinter sich zuschob und den herzigen Gruß der Erfreuten traulich erwiederte.

Wie Psyche in Elysium! sagte er, und Nina erwiederte mit weichen Wohltaute: So ist mir auch,

denn eben hat uns mein Herr Beichtvater verlassen — der treffliche Mann, dem vor vielen die Gabe ward, das Herz zu erheben, zu erquickern, zu heiligen. Ihr inniges Verhältniß zu ihm beweist, daß Einer des Andern würdig sey. Er kam von einem Sterbebette — die junge, liebenswerthe Hillaus ist verschieden und ihr Gatte ohne Trost — unergründliches Schicksal!

Der Witwer sollte mit dem Geschieke nicht hadern, erwiederte Wesler: denn er war ja der glücklichste Ehemann und das Beglückende kann hienieden nicht dauern. Ihm bleibt die süße Wehmuth des Gedenkens, die Blume seliger Erinnerung. Er liebte und er ward geliebt! In diesem Bewußtseyn liegt die Heilquelle für jedes Leid seiner Zukunft; sie kann nicht versiegen!

Die kleine Natalie trat jetzt plötzlich aus dem Laubbehänge hervor und bot dem Doctor, lächelnd und holdselig, ein Sträußchen gepflückter Wiesenblumen dar.

Auch Sie sind geliebt! sagte Nina, schnell bewegt, mit leisen Silbertönen: ein heiliger Instinkt leitet dies Kind, es gleicht noch seinem Engel und darf dem frommen Triebe folgen. Die Kleine ist seit gestern mein!

Wohl Beiden! dachte der Gerührte, pries jetzt im Herzen den Zufall, der ihn zum Retter des Mädchens werden ließ, griff nach den Blumen, nahm das liebe an's Herz und sprach: Aus diesen Zügen, diesen Augen, diesem harmlosen Weben strahlt die entschwin-

dene Unschuldwelt zu uns herüber — das Gottesreich und sein Friede.

Nina lauschte der Rede, ihre Blicke hafteten an dem lächelnden Sinnbilde, sie entzog es ihm, sie preßte es ergriffen an den Busen und lächelnd unter ausbrechenden Thränen: „Umschwebe mich, Du Unschuld gold'ner Jahre!“ — Da rauschte Agathe herbei. Sie schien überrascht, schien die veranlaßte Störung zu bedauern, begrüßte den willkommenen Gast auf's freundlichste und sagte zu jener: Frau von Erburg schleicht mit ihrer Schwester die Gasse herab — unfehlbar zu uns — willst Du sie annehmen?

Die Falschen! fiel Nina, schnell verbittert, ein. Sie wollten alles wissen und ergründen, sie horchen überall, hörten unstreitig bereits, daß ich die Kleine zu mir nahm und kommen, sich zu überzeugen.

A. Und werden, Falls ich Dich verleugne, bei mir verweilen, sich in dem Garten ergeh'n, oder durch diesen zurückkehren wollen.

Was thue ich, Bester? Ihr Ausspruch entscheide! sagte Nina mit Innigkeit und sah zu dem Freund auf.

Sie erwarten die Schlangen, die ich fliehe! entgegnete er, küßte ihre Hand, dann auch des Kindes Wange, das noch an Nina's Herzen lauschte und jetzt lächelnd das Händchen ausstreckte, um es ebenfalls küssen zu lassen. Gott gebe Dir Friede! lächelnd er bewegt und eilte fort.

Auch uns! rief Nina dem Entfliehenden nach.

Unfern des Gartens begegnete Wefler nun auch seinem Arzte, dem Doctor Guldakraut. Schön! so ist's recht, Brüderchen! sagte dieser: nur tüchtig ambulirt; aber Du siehst ja wieder ein Mal wie der verwittrte Seehund auf dem Marktbrunnen aus.

W. Weil ich leide!

G. Hypochondrie und nichts weiter!

W. Sage lieber, Erkenntniß der Dinge!

G. Die Du im Hohlspiegel siehst.

W. Durch's Mikroskop vielmehr, das uns im klarsten Wasser zahlloses Ungeziefer, in der herrlichsten Gestalt eine Unform zeigt. Ich sehe überall des Teufels Saat gedeih'n, die Bösen floriren und den gleißelnden Lug und Trug aller irdischen Güter. O, glücklich sind wir blind! die Wahrheit ist's, zu ihrem Glücke.

Der brummende Guldakraut zog jetzt plötzlich den Hut ab und neigte sich, denn eben schritt Frau Scharflich mit ihrer Julie und den beiden Mägden

aus Dachleben, welche hier ebenfalls lustwandelten, um die Ecke der Stadtmauer her, an ihnen vorüber. Wefler hatte die Nahenden in seinem Eifer nicht bemerkt, er grüßte nun auch, sah ihnen nach und sprach dann zu jenem:

Wieder ein Räthsel! Gestern noch haben mich Mutter und Tochter, die ich verpflichtete, wie den heiligen Christ empfangen und gefeiert, jetzt aber warf mir jene, kaum sichtbar dankend, einen Basiliskenblick zu und Julie blickte grollend nach der Gartenmauer hin. Sieh, ähnliche verstimmende Eindrücke werden mir bei jedem Geschäft oder Spaziergange. Fast immer treffe ich da nur auf fatale Personen oder auf schwachsüchtige Bekannte und eifersüchtige Kannegießer, oder auf hohe Staatshäupter, vor denen man, wo möglich, ausreißt und oft genug in den Süden geräth, wenn unser Ziel im Norden liegt. Am meisten aber widert mich die Unzahl der Narren an, die, ohne irgend ein Recht auf Beachtung, den Gruß erwarten und ertragen wollen, im Geiste unserer Zeit, die alles verkehrt hat. Sind diese Dunse etwa auch nur Trugbilder meiner Phantasie?

G. Nein, leider nicht! Ich aber habe mir es zur Buse auferlegt, vor jedem solchen den Hut abzuzieh'n, da man sich ja, oft genug, als ihr *similis* er tappt. Auffallend war es übrigens, daß die Dame Scharflich an ihrem Herrn Curator, wie an dem Hausarzte vorüber schritt, ohne die Plappermühle in Gang zu setzen, noch auffallender, daß Julie den Doctor juris verleugnete und blaß wie der Tod aus sah. Die zählst Du hoffentlich nicht den Fatalen bei? Das Mädchen ist wunderhübsch, ist schlank und doch üppig, verständig, gut, gebildet und regsam wie das blickende Augenpaar.

W. So regsam allerdings, daß Julie den zukünftigen Eheherrn in's Bockhorn oder aus der Haut jagen wird — krankhaft reizbar, unruhig, wechselhaft und nur dann anziehend, wenn unsere Augenlust die Urtheilskraft niederhält.

Nun wird mir alles klar! fiel jener ein: das Liebespaar hat sich entzweit; der Schäfer grollt, die Hirtin schmollt und die Mama tritt ihr das Brückchen. Als aber Wefler jedes nähere Verhältniß zu Julien entschlossen ableugnete, faßte Guldakraut plötzlich seine Hand und sprach: So wisse denn, daß ich in diesem Falle des nächsten um sie freien werde.

W. Ist's möglich — Du!

G. Ich, und weshalb? Primo, weil Julchen meine erste Passion ist; zweitens, weil sie Geld hat;

mir drittens sichtlich wohlwill und ihre Mutter viertens meine Wenigkeit würdigt und ehrt. Zwar bin ich kein süßer Herr —

W. Sage, der Essighändler.

G. Kein Molkendieb.

W. Ein Vampyr vielmehr.

G. Und nicht der Schönste.

W. Der Ausdruck schmeichelt noch; denn unter uns, die Leda hätte sich eher entfekt als veressen, wenn Jupiter ihr in Deiner Haut erschien.

Lautlachend entgegnete jener: Man hört da wiederum, wie traurig es um Deine Nils; und um das *intestinum coli* steht, doch hat mich mein Beruf zur Nachsicht mit den Irren und Trübseligen gewöhnt und willst Du dankbar seyn, so äußere, dem süßen Sulchen gegenüber, das *contrarium*. Bringe mich da, mit guter Art, auf's Tapet — sprich, zum Exempel: Ihr Arzt ist doch ein Ehrenmann!

W. Das gebe ich zu.

G. Ist gesund wie ein Wallfisch.

W. Auch so geformt! wird sie erwidern.

G. Weiß sich, vermöge seines Eifers und Dresfers, vor Kranken nicht zu lassen und hat sich selbst dem Hofe empfohlen.

W. Dem Kirchhofe wohl? — Aber liebst Du das Mädchen im Ernste?

G. So wahr ich lebe, wie mich selbst! — Jetzt wurden sie von bekannten Lustwandlern unterbrochen und der Verliebte schritt dem nahen Hospitale zu.

Wolfgang Herrlein stand jetzt vor dem Major Teufel, der eben das Urias-Briefchen gelesen hatte und mit Wohlgefallen den schönen, gediegenen Jüngling betrachtete. Das Fräulein Raubmund, sprach er: empfiehlt Sie mir als den Sohn eines verarmten Försters in Kienholz, zum Rekruten.

Nun, immerhin! erwiderte jener: so muß es Gottes Wille seyn.

M. Sie haben wohl Schule?

W. Mein Christenthum und schreibe mit unserem Schulmeister um die Wette, bin in der Rechenkunst bis zu der *Regula de tri* vorgeedrungen, übrigens ein halbschüriger Jäger und treffe auf den Fleck.

M. Das ist das Beste! Sieht es viel Wild dort?

W. Die Grenze ist nah, die Raubschützen pirschen es; ich legte, noch vor acht Tagen, den langen Joseph um, als er eben den Vater auf's Korn nahm,

M. Recht so! Der ward versorgt! Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!

W. Die hat der Vater, doch kein Brot! — Wird mir denn Handgeld, Herr Major?

M. Jedem Freiwilligen, und gefällt mir der Mann, so büße ich aus eigenen Mitteln zu. Da sind fünf Dukaten.

Wolfgang erglühete bei dem Anblicke. Er hatte noch kein Gold gesehn, er starrte es an und plötzlich entquollen Thränen seinen Augen.

Wie, rief der Geber: kommt die Neue schon?

W. Nichts weniger; das helle Vergnügen kommt. Die Goldpfennige schicke ich dem Vater, Herr Major! damit er wieder Freude an mir erlebe, sich einmal gültlich thue, den Schneider bezahlen und in neuen Stiefeln einher treten könne. Sie aber sollen künftig ebenfalls Freude an mir haben.

M. Wie wirst Du das anfangen?

W. Wandle vor Gott und sey fromm! sprach der Vater bei dem herzbrechenden Balet. Thue recht, scheue niemand! Also will ich fromm seyn und recht thun!

M. Brav! und auch froh seyn! Das kannst Du bei des Vaters Lehre und Segen. — Sage mir, woher kommt die Bekanntschaft mit dem Fräulein von Raubmund?

W. Nur von der seligen Mutter her, die ihre Schwester war.

M. Ihre Schwester? Ei, so bist Du ein geborener Mann!

Vielmehr ein geschlagener! fiel Wolfgang ein, und erzählte, von dieser unverhofften Güte zum Vertrauen angeregt, die Geschichte des Empfanges und der letzten Nacht. Sein Gönner fluchte, lachte und glossirte während dieser ergötzlichen Mittheilung, um die Wette; da trat der Feldwebel ein und erhielt sofort die Weisung, den jungen Herrlein unverzüglich einkleiden, mit einem anständigen Quartiere versehen und sich denselben wie einen Sohn empfohlen seyn zu lassen.

Gott ehre den Teufel! dachte Wolfgang, und sagte es auch. Ich habe nun, was mein Herz begehrt: Kleider und Schuhe, Geld in der Tasche, freie Wohnung, einen ehrenden Dienst — sogar drei Väter statt des einen. Wie wird sich der leibliche freuen, wenn ich's ihm schreibe, wie wird mein Värbchen jubiliren, dem es zum Glücke noch viel besser als mir geht. Das ist der Mutter Segen, der uns Häuser baut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Die F. F. Hoffchauspieler Herr Wilhelmi und Anschütz verschönerten uns den Monat Juli durch ihre Gastrollen, deren der erstere 7, der zweite aber 14 gab. Herr Wilhelmi eröffnete seinen Cyclus mit dem alten Busch im „Räuschchen“, und erntete in den meisten seiner Rollen reichen Beifall, als deren Krone jedoch sein Gottlieb Kofe anerkannt wird. Mad. Pann gab die Lady Johanna Laud mit großem und gerechtem Beifall. Der „Partheienwuth“ folgten „das Räthsel“ und „der häusliche Zwist“, worin Hr. Wilhelmi den Dunkel und Nachbar mit vieler und wirksamer Laune giebt. Mad. Pann erschien an seiner Seite als Elise und Frau mit ihrer angenehmen Individualität, nur ließ sie mehr Laune und einen leichtern Gesellschaftton zu wünschen übrig. Weniger sprach Herr Wilhelmi als Major v. Hitzig in der „Laune des Zufalls“, am wenigsten als Meister Steffen im „Hans Sachs“ an, welche Rolle mir auch nicht zur Gastrolle geeignet und wichtig genug scheint. Warum wählte er nicht lieber den interessantesten, in die Handlung vielfach eingreifenden Coban Hesse, welchen einzustudiren doch einem Künstler, wie Hr. Wilhelmi, ein Spielwerk seyn müßte?

Herr Anschütz, der bei uns zuerst als Essex erschien, gab diese Rolle als ächter, wahrer Meister mit einer Hoheit und Kunstruhe, die den jungen Schauspielern nicht genug als Muster empfohlen werden kann; doch möchte ich diese Rolle nicht an seine schönsten Gebilde, Lear, Don Gutierre u. s. w., reihen, weil sie mir weniger, aus der Tiefe seines reichen Kunstgemüthes entquollen, in manchen Stellen, zumal, wo er die ohnmächtige Rutland den Garden übergiebt, fast etwas zu künstlich erscheint. Vorzügliche Auszeichnung verdienten an seiner Seite Mad. Schmidt, welche in der Rolle der Lady Rutland Abschied von unserer Bühne nahm, und mit gerechtem, stürmischem Beifall überschüttet ward. Als das Trauerspiel auf Verlangen wiederholt wurde, gab Dem. Wagner diese Rolle, und leistete darin auf anderem Wege viel Schönes, obschon sie selbe erst vor wenigen Tagen übernommen hatte. Nicht minder vorzüglich war Dem. Herbst als Lady Nottingham. Mit erneuetem Enthusiasmus wurden die Wiederholungen von Don Gutierre und König Lear aufgenommen, und mehrere große Rollen und Charaktere, in welchen wir Hrn. Anschütz noch nicht gesehen hatten, als: Daniel im „Erbvertrag“, Nathan und Belisar, verschafften ihm neue Trümpe.

Eine eben so interessante als neue Erscheinung war uns „König Heinrich der Vierte von England“, Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, mit Benutzung der Uebersetzungen von A. W. Schlegel und H. Voss für die Bühne bearbeitet von A. West, worin auch Herr Anschütz (Falstaff) in einem ganz neuen Genre mit eben so vielem Glücke erschien, als in früherer Zeit im Hochtragischen. Einen gleich brillanten Beweis von seinem komischen Talent legte er als Danville in der „Schule der Alten“ ab, den er durchaus unübertrefflich gab, und den reichen Kranz des Abends mit Hrn. Wilhelmi (Bonnard) und Mad. Binder (Mad. Danville) theilte. Mit der Ansicht des Künstlers von dem Ossip in „Isidor und

Oлга“ kann ich mich nicht ganz einverstehen — da ich der Meinung bin, daß Ossip's Bössartigkeit, die Gluth des Hasses gegen die Familie des Fürsten ihm nicht angeboren, sondern eine Folge seines unglückseligen Schicksals ist, so glaube ich auch, daß selbst sein Humor, der ihn zum Lustigmacher Wolodimir's macht, stets durch einen Anflug von Bitterkeit getrübt und gestört werden muß, da mir hingegen Anschütz's Laune zu rein komisch schien, wenn ich gleich die einzelnen Stellen, wo sein gewaltiger Schmerz vorbricht, unter die schönsten Momente tragischer Kunst zählen muß.

Herr Fischer, Bassänger vom Theater zu Pesth, gab hier mehrere Gastrollen: Figaro in Rossini's „Barbier von Sevilla“ und Mozart's gleichnamiger Oper, Don Juan, den Herzog in „Camilla“, Faust und Tarabotte in der „glücklichen Täuschung“, von Rossini. Er gefiel durch eine günstige Gestalt, angenehme Stimme, guten Vortrag und mehr Spiel, als man in der Regel bei Sängern zu finden pflegt. In der letzten Oper, die früher hier noch nie gegeben wurde, hatten besonders Herr und Madame Podhorstky (Isabelle und Baton) Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und der Letztere überraschte sowohl durch Spiel, als noch mehr durch Gesangvortrag und Stimmkraft in den untern Tönen.

Seit einigen Tagen haben wir auf unserer Bühne (ein sonderbarer Name!) große chinesische Akademieen von Herrn Carl Rappo, berühmtem Herkules und Jongleur, der sich in manchen Dingen vor all seinen Vorgängern in diesem Genre auszeichnet. Er zeigt in dem Becherspiele, dem sogenannten indianischen Vogelschießen und dem ungeheuer schnellen Spiel mit den vergoldeten Kugeln eine große Fertigkeit, doch bewundernswerther ist die Erscheinung, wenn er mit eisernen Kugeln von 15, 20 und 40 Pfund wie mit Federbällen spielt, sie mit dem Daumen und Mittelfinger aufhebt, fallen läßt, und während des Falles wieder fängt, wenn er sie zwischen die Füße nimmt, in die Höhe schleudert und mit dem Rücken, der umgewandten Hand, den Armmuskeln und selbst der Brust auffängt, oder im Kreise um den Nacken und die verschlungenen Hände laufen läßt. Besonders plastisch schön sind seine herkulischen Kraftproben, wenn er mit der schweren Keule in verschiedenen Attituden selbe hebt und schwingt. Auch schwingt er sie mit einer großen Geschwindigkeit um sich herum, oder ballancirt selbe mit der 40pfündigen Kanonenkugel auf den Armmuskeln, Händen oder auf der Nase.

Der berühmte Bosco, der Zauberer genannt, ist hier angekommen; doch ist es noch nicht bestimmt, ob er seine Vorstellungen, auf welche die Erwartungen sehr gespannt sind, im Theater oder im Redoutensaale geben wird.

Von musikalischen Gästen erschien zuerst ein Herr Rainer Ranni, angeblich im Dienste Sr. K. K. Hoheit des Großherzogs von Toskana, welcher 1) ein Concerto cantabile auf dem Fagot; 2) eine Sonate auf der amerikanischen Trompete, und 3) Variationen für Oboe, Fagot, Flöte und englisch Horn, abwechselnd mit diesen Instrumenten vortrug, sich also in Summa auf 5, sage fünf Instrumenten producirt und zum Lohn für so vielseitiges Kunststreben, dennoch das Leid erleben mußte (o grausame Welt! o undankbares Publikum!), daß bei jeder Nummer ein neuer Haufe von Zuhörern — das Haus verließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin.)